

Herzliches Beileid

20 Kandidaten traten zur eidgenössischen Fachprüfung für Bestatter an. Der Beruf ist beliebt

Von Carole Gröflin

Willisau. Die Gummipuppe sieht tot aus. Sie liegt da in einem kühlen Raum, aufgebaut mit nacktem Körper, nur einem Tuch auf den Lenden. «Mein herzliches Beileid», sagt Bestatter Gyan Härrli und schüttelt die Hände von zwei Hinterbliebenen. «Danke vielmals für die Anteilnahme. Wir sind hier, um mit Ihnen über das Begräbnis zu sprechen», sagt der eine der beiden Herren und tritt ein in die Garage. «Ihr Vater befindet sich nebenan, er ist im Moment nackt. Geht das in Ordnung für Sie?», fragt der 45-jährige Bestatter vorsichtig nach. Der Verstorbene wurde auf dem WC gefunden, Herzinfarkt. Die Verwandten willigen ein, Härrli begleitet die Männer zum verstorbenen Vater.

«Am Morgen fiel der Puppe immer wieder die Hand ab. Jetzt sollte alles sitzen», sagt Adrian Hauser. Bei ihm findet heute die eidgenössische Fachprüfung für Bestatter statt, der Schauplatz ist die Tiefgarage seines Bestattungsbetriebs im luzernischen Willisau. Zur Prüfung gehören sechs Teile à 75 Minuten. Härrli ist wie die anderen Kandidaten seit 8 Uhr früh im Prüfungsmodus, derzeit absolviert er das Rollenspiel zur Leichenbergung und Aufbahrung. Die beiden Verwandten sind Prüfungsexperten und hatten zuvor bei der Leichenbergung Arzt und Staatsanwalt gemimt. Jetzt spielen sie die trauernden Angehörigen, die Härrli sachkundig und pietätvoll beraten muss.

Erd- oder Feuerbestattung?

«Haben Sie sich schon Gedanken dazu gemacht, ob es eine Erd- oder Feuerbestattung geben soll?», fragt Härrli die beiden Experten, die sich immerzu fleissig Notizen machen. «Hm, Vater war ja gerne und oft im Wald, er hätte wohl eine Erdbestattung gewünscht», sagt der eine. «Bist du dir sicher? Er hatte doch schon immer Mühe mit Würmern, ich glaube, er hätte eine Kremation gewünscht», entgegnet der andere. Eine heikle Situation für Härrli, es ist viel Fingerspitzengefühl gefragt. Er berät die beiden Hinterbliebenen und zählt die Vor- und Nachteile der beiden Beerdigungsformen auf. Man diskutiert und einigt sich auf eine Erdbestattung – «das entspricht eher seinem Naturell».

Um den eidgenössischen Fachausweis zu erlangen, müssen die insgesamt 20 Kandidaten sowohl in der Theorie wie auch in der Praxis reüssieren. 300 Multiple-Choice-Fragen gilt es zu beantworten. Das können Fragen zur Sargüberführung ins Ausland oder zu den verschiedenen Sargmodellen sein. Zudem werden Fragen zur Unternehmensführung gestellt. Zur Ausbildung zugelassen sind Bewerber, die mindestens drei Jahre hauptberuflich oder fünf Jahre nebenberuflich gearbeitet haben. Diese dauert zwei Jahre, die Prüfung kann nur alle zwei Jahre absolviert werden. Bereits seit zehn Jahren als Bestat-



In der Prüfungssituation. Bestatter Gyan Härrli schmückt den Sarg mit Blättern und Kastanien. Der fiktive Verstorbene war gerne im Wald. Foto Pino Covino



In der Serie. Luc Conrads (Mike Müller, m.) Assistent gibt in «Der Bestatter» einem verstorbenen Winzer Brot, Weinreben und einen Weinkrug mit ins Grab. Foto SRF/S Hlavacek

ter tätig ist der Basler Benjamin Thoma vom Bestattungsunternehmen Bürgin & Thoma. Auch er hat die Ausbildung absolviert und tritt in Willisau zur Prüfung an. «Sorgen bereiten mir die Fragen, die ich nicht aus dem Alltag kenne», sagt er. So sei es etwa in der Region Basel nicht Usus, dass der Bestatter bei aussergewöhnlichen Todesfällen bei einer sogenannten Legalinspektion mit Arzt und Staatsanwalt zugegen ist. «Wir kommen erst einen Verstorbenen abholen, wenn ein Arzt bereits einen Totenschein ausgestellt hat», führt Thoma aus. Da es sich bei der Prüfung um einen eidgenössischen Fachausweis handelt, müssen die Bewerber aber mit allen kantonalen Gegebenheiten vertraut sein.

Zudem haben die Experten in der praktischen Prüfung oft ihre Meinung gewechselt. Dies sei eher unnatürlich: «Wir erarbeiten mit den Hinterbliebenen gemeinsam das Prozedere für die Bestattung», sagt der 30-Jährige. Er würde dann jeweils die verschiedenen Optionen genauer aufzeigen. Dass die Verwandten anschliessend zwischen Erd- oder Feuerbestattung hin- und herschwanken, komme selten vor. Gewisse Leute hätten bereits klare Vorstellung, andere seien noch unschlüssig. «Wir sind Bestattungsorganisatoren», erklärt Thoma seinen Beruf. Das Vertrauensverhältnis zu seinen Kunden sei vergleichbar mit dem zu einem Arzt: «Wir erleben zutiefst intime Situationen.» So komme es etwa nicht selten vor, dass sich die Familienmitglieder vor ihm streiten würden.

Experten werden überprüft

Der Fachausweis wird nach bestandener Prüfung vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) erteilt. Zwei SBFI-Vertreter sind heute ebenfalls vor Ort, sie sind hier, um die Experten zu überprüfen. Einer von ihnen ist Paolo Bernasconi. «Besonders schwierig ist die Beurteilung der Trauergespräche», sagt er. Denn dort gebe es kein richtig oder falsch, sondern das Vorgehen des Bestatters sei sehr individuell, vom eigenen Gutdünken abhängig. «Dann ist es für die Experten schwierig, die Leistung zu bewerten», sagt Bernasconi. Er steht den Experten beratend zur Seite, um die Leistung der Bestatter einzuschätzen. Bewertet werden etwa die Anteilnahme, die Ausdrucksweise und die Kenntnisse des örtlichen Friedhofsreglements.

Der fiktive Verstorbene auf Härris Bahre liegt angekleidet im Sarg. Da in der Prüfungsaufgabe stand, dass er naturliebend war, dekoriert Härrli den Sarg mit buntem Laub und Kastanien. Er tut dies liebevoll, mit behutsamen Handgriffen. Danach bahrt er den hergerichteten Sarg beim Friedhof auf. Die Verwandten sind begeistert von Härris Werk, «das haben Sie ganz toll hinbekommen», meint der eine. «Danke vielmals für Ihre Arbeit», sagt der andere.

Die Arbeit ist erledigt, die Verwandten sind wieder Experten: «Gyan, bist du bereit für einige praktische Fragen?» Man kennt sich und duzt sich. Denn die Bestatter-Szene ist eine kleine: 150 Unternehmen und 400 Bestatter sind im Verband. Zum Abschluss der praktischen Prüfung muss Härrli Holzplatten charakterisieren. Er dreht eine Platte in der Hand, nach wenigen Momenten ordnet er das richtige Attribut hinzu: furnierte Eiche. Bestatter waren früher oft Schreiner, «auch heute muss sich ein Bestatter mit Holz auskennen», sagt Adrian Hauser. Er ist beim Schweizerischen Verband der Bestattungsdienste (SBV) Präsident der Ausbildungs- und Prüfungskommission und blickt heute sowohl den Bewerbern wie auch den Experten über die Schulter. Ihn freut es, dass die Fachprüfung auf so grosses Interesse stösst: «Unser Berufstitel ist nicht geschützt, da ist es immens wichtig, dass es eine eidgenössische Prüfung gibt.» Die Kurse seien gut besucht, für die nächste Ausbildung konnte er aus 40 Anmeldungen 25 Teilnehmer aussuchen. Rund ein Drittel der Bewerber sind weiblich. In der TV-Sendung «Der Bestatter» wird in der vierten Staffel ab Januar die Ausbildung thematisiert: Praktikant Fabio beginnt die Ausbildung, sein Chef Luc Conrad (Mike Müller) büffelt mit ihm Prüfungsfragen.

Kinder bei der Arbeit einbeziehen

Aus einem Stapel zieht Härrli drei Karten. «Beziehen Sie anwesende Kinder in Ihre Arbeit mit ein?», wird gefragt. «Wenn die Kinder es wollen, ja. Unterstützen, wenn sie es wollen, allerdings nicht forcieren», sagt Härrli selbstbewusst. «Richtig», sagt der Experte und führt dann aus, wie er selbst mit dem Thema umgeht. «Das ist eine sehr wichtige Prüfungsfrage, denn gerade für Kinder ist ein Verlust schwer zu verstehen.» Wenn man sie etwa in die Leichenpflege einbeziehen würde, kann dies eine Form von Trauerarbeit sein. «Wir haben auch schon eine Urne zum Anmalen mit nach Hause gegeben», führt er weiter aus. Zurückgekommen sei ein buntes Kunstwerk.

Bereits früh mit dem Tod konfrontiert wurde auch Benjamin Thoma: «Meine Eltern sind seit 35 Jahren im Bestattungswesen tätig, da war es normal für uns Kinder, dass in der Garage etwa ein Leichenwagen stand.» Sein Vater habe sich jedoch lange Zeit dagegen gewehrt, dass auch der kleine Benjamin mit Toten in Kontakt kommt: «Er wollte mich wohl schützen.» Als er 16 Jahre alt war, durfte er dann endlich mit seinem Bruder eine Verstorbene im Altersheim abholen. «Von da an war für mich klar, dass ich auch Bestatter werden wollte», erzählt Thoma.

Gyan Härrli hat den praktischen Teil hinter sich und macht sich an die Multiple-Choice-Fragen. Am Ende des Tages kriegt er den Entscheid: Er hat bestanden und ist jetzt Bestatter mit eidgenössischem Fachausweis.

«Bestatter sind feinfühligere Menschen, ich habe grossen Respekt»

Schauspieler Mike Müller hat bei den Dreharbeiten für die SRF-Serie «Der Bestatter» viel über den Beruf gelernt

Von Carole Gröflin

Zürich. Der ehemalige Polizist Luc Conrad kümmert sich in Aarau nicht nur um Verstorbene und Angehörige, sondern auch um die Lösung von Mordfällen. Die SRF-Eigenproduktion «Der Bestatter» mit Mike Müller in der Hauptrolle begeistert das heimische TV-Publikum, die 18 Folgen der ersten drei Staffeln sorgten für Traumquoten. Die letzte Staffel sahen durchschnittlich 725'000 Personen. Zum Vergleich: Die Hauptausgabe der «Tagesschau» hat 100'000 weniger Zuschauer. Auch im Ausland ist man auf den ungewöhnlichen Bestatter aufmerksam geworden: In Deutschland zeigt der WDR die Serie, die Lizenzrechte für die Serie wurden in die USA und nach Kanada verkauft. Ab 5. Januar läuft bei uns die vierte Staffel am Dienstagabend (SRF 1, 20 Uhr).

BaZ: Mike Müller, haben Sie zur Vorbereitung auf Ihre Rolle bei Bestattern geschnuppert?

Mike Müller: Nein, das wäre nicht möglich gewesen. Ich hätte etwa nicht mit dem Bestatter auf Besuch bei den Hinterbliebenen gehen können. Die hätten sich auch gewundert, wenn da auf einmal der Typ vom Fernsehen dabei gewesen wäre!

Wie haben Sie sich vorbereitet, um überzeugend zu wirken?

Ich habe mich mit diversen Dokumentarfilmen auf die Rolle eingestellt. Mit der Zeit kam ich auch mit richtigen Bestattern ins Gespräch. Das sind wahnsinnig feinfühligere Menschen, vor denen ich grossen Respekt habe. Viel von der Arbeit zeigen wir in der Serie gar nicht; etwa das viele Sargschleppen. Bestatter werden körperlich herausgefordert, ich hingegen wurde bei den Dreharbeiten geschont.

Was wird dem Zuschauer sonst noch vorenthalten?

Das Produktionsteam tauscht sich immer wieder mit praktizierenden Bestattern aus, damit die Szenen

möglichst real wirken. Das ist aber nicht immer möglich, diesen Anspruch haben wir auch nicht immer. Schliesslich ist die Serie fiktiv, daher geniessen wir auch eine gewisse Freiheit der Fiktion.

«Das Fleisch im Laden ist länger tot als die Verstorbenen, die ein Bestatter anfasst.»

Was wird denn anders dargestellt, als es im echten Leben eines Bestatters ist?

Da gibts so einiges: Bei uns kommt etwa nie ein Staatsanwalt vor. Ein solcher gehört natürlich immer dazu, wenn jemand gestorben ist. Aus dramaturgischen Gründen wurde bei der Serie darauf verzichtet; sonst hätte eine weitere Figur eingeführt werden müssen. Zudem tragen die meisten Bestatter grösstenteils Handschuhe. Ich halte mich an jene, die eben nicht

immer Handschuhe tragen, weil das An- und Ausziehen viel Zeit kostet und nicht viel erzählt. Es war also ein pragmatischer Entscheid, die Handschuhe manchmal wegzulassen.

Stimmt, Sie tragen nicht immer Handschuhe. Das wäre in der Tat unvorstellbar, dass ein Bestatter eine Leiche ohne anfassen würde ...

Verstorbene, nicht Leichen. Bestatter sprechen von Verstorbenen. Da haben Sie recht, wobei ich diesen Reflex nur bedingt verstehen kann: Das Fleisch im Einkaufsladen ist schon viel länger tot als die Verstorbenen, die ein Bestatter anfasset. Und in der Küche tragen wohl auch die wenigsten Handschuhe beim Zubereiten des Fleisches.

Die Drehorte sind sehr real, etwa der Friedhof. Gab es nie Probleme?

Der Friedhof ist ein öffentlicher Ort, den wir zum Drehen nicht abgesperrt haben. Wenn Trauernde auftauchten, haben wir uns diskret zurückgezogen und eine Drehpause eingelegt.

Was bringt die Zukunft für den Bestatter Luc Conrad?

Im Moment arbeiten die Autoren an einer weiteren Staffel. Wir entscheiden von Jahr zu Jahr. Im Sommer haben wir während vier Monaten die vierte Staffel abgedreht. Wie lange es den «Bestatter» noch geben wird, kann ich nicht sagen. Mir gefällt es etwa an amerikanischen Serien, dass die Handlungen nicht künstlich in die Länge gezogen werden.

Von der amerikanischen Spitalserie «Grey's Anatomy» läuft derzeit in den Staaten die zwölfte Staffel.

1:0 für Sie! Aber es gibt auch andere Beispiele wie etwa die Mafia-Serie «The Sopranos». Die Serie wurde eingestellt, obwohl sie sehr erfolgreich war. Ich persönlich bin also nicht traurig, wenn der «Bestatter» auch mal sterben würde – also die Sendung abgesetzt wird. Es gibt noch viel andere Stoffe für gute Serien – und tolle Rollen und Berufe, die ich gerne besser kennenlernen würde.